

3. Sonntag der Osterzeit 2021

Evangelium Lk 24,35-48

Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach. Während sie noch darüber redeten, trat er selbst in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschrakten und hatten große Angst, denn sie meinten, einen Geist zu sehen. Da sagte er zu ihnen: Was seid ihr so bestürzt? Warum lasst ihr in eurem Herzen Zweifel aufkommen? Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst. Fasst mich doch an und begreift: Kein Geist hat Fleisch und Knochen, wie ihr es bei mir seht. Bei diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und Füße. Als sie es aber vor Freude immer noch nicht glauben konnten und sich verwunderten, sagte er zu ihnen: Habt ihr etwas zu essen hier? Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch; er nahm es und aß es vor ihren Augen. Dann sagte er zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesprochen habe, als ich noch bei euch war: Alles muss in Erfüllung gehen, was im Gesetz des Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich geschrieben steht. Darauf öffnetet ihr ihren Sinn für das Verständnis der Schriften. Er sagte zu ihnen: So steht es geschrieben: Der Christus wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen und in seinem Namen wird man allen Völkern Umkehr verkünden, damit ihre Sünden vergeben werden. Angefangen in Jerusalem, seid ihr Zeugen dafür.



Predigt (Gerald Warmuth)

Liebe Gemeinde

1961 kehrte der russische Major Gagarin von einem Raumflug zurück und sagte: Ich habe genau hingeschaut, aber ich habe nichts von Gott gesehen.

Er dachte damit sei das Nichtvorhandensein von Gott bewiesen, weil viele Menschen Gott dort draußen und dort droben vermuteten.

Er dachte: jetzt sei alles klar: „Es gibt keinen Gott“.

Dieser Gott den Major Gagarin kannte: ein Gott der einen Ort zum Leben braucht, der auf den Wolken sitzt, dieser Gott existiert wirklich nicht.

Uns Menschen geht es oft so, dass unser Gottesbild zerbricht.

Im ersten Moment sind wir dann erschüttert und glauben: Also gibt es doch keinen Gott. Alles Täuschung.

Aber es ist nur unser Bild, unsere Vorstellung von Gott, die Täuschung war.

Gott selbst ist anders.

Im Wachsen, im Lernen und im Reifen eines Menschen ist es immer so.

Alte Vorstellungen werden neu überdacht.

Wir werden in der Regel klüger, und nicht dümmer.

Immer neue, bessere Vorstellungen machen wir uns über die Welt.

Vorstellungen, die die Wirklichkeit besser erfassen und stimmiger sind.

Auch mit dem Gottesbild ist es so.

Ein Kind hat in der Regel ein Gottesbild, das wir mit dem Begriff „Gib –mir“ bezeichnen können.

Gott wird wie Mutter und Vater gesehen. Er ist jemand, der für einen sorgen soll, denn man bitten kann, wenn man allein nicht zurechtkommt.

Wenn ich lieb und gehorsam bin, dann bekomme ich dies und jenes.

Dieses Gottesbild des Kindes zerbricht meist im Laufe der Jahre. Wir merken, dass es viel Böses auf der Welt gibt. Für manche bedeutet das dann, dass es keinen Gott geben kann, weil sie einen strafenden Vatergott nicht akzeptieren wollen.

Viele Menschen ringen sich durch und merken, dass wir nicht Gott die Schuld für das Leid und die Not der Welt in die Schuhe schieben können. Sie sehen dann in Gott einen treuen Begleiter, der uns Menschen beisteht und uns letztlich die Quelle zum Leben ist.

Die Beziehung zu Gott kann niemals langweilig werden, wenn wir uns um sie bemühen, weil Gott immer wieder neu und anders erfahren wird.

Unser altes Bild wird immer wieder durch neue Erfahrungen überarbeitet. Zu Glauben ist gerade etwas für jugendliche Menschen, die offen sind für ständige Veränderung. So sind oft 80-jährige jünger als 30-jährige, die nichts Neues zulassen können.

Von solch einer dramatischen Veränderung haben wir heute im Evangelium gehört.

Das Jesusbild, das ganze Weltbild der Jünger war mit der Kreuzigung Jesu zerbrochen. Jesus von Nazareth war nicht der König, der den Platz auf dem Jerusalemer Thron einnehmen wird.

Welch eine Panik war unter ihnen. Heute paniken schon viele Christen, bloß weil sich das Bild der Kirche verändert. Eine Gemeinde ohne Priester erschreckt sie zu Tode. Wie viel mehr waren die Jünger erschrocken. Das leere Grab allein hat sie nicht mit neuem Glauben erfüllt. Die Jünger kamen sich betrogen vor. Sie verloren ihr Vertrauen. Misstrauen setzte sich in ihnen fest.

Selbst als sie ihn sahen, selbst als sie seine Stimme hörten, die ihnen sagte: Friede sei mit euch, selbst da zweifelten sie noch. Sie denken: Vielleicht ist es ein Geist, eine Halluzination.

Wir Menschen sind oft zu kompliziert. Wir denken verschlungene Gedankengänge, Die Wahrheit liegt offen vor uns und wir winden uns aufwendig an ihr vorbei.

Werdet wie die Kinder hat Jesus gesagt: aber es hat nichts genützt. Den Jüngern genügte es nicht, dass sie ihn sahen und hörten.

Und so gibt Jesus ihrem Verstand noch einen Beweis dafür dass er kein Geist ist. Er isst und trinkt vor ihren Augen.

Jesus ist ein Liebhaber, der nicht locker lässt.

Erst jetzt wird für die Jünger Ostern. Erst jetzt ist die Freude ganz in ihrem Herzen.

Was für die Jünger galt, gilt auch für uns heute.

Auch wir könnten glauben allein aufgrund des Zeugnisses der Schrift und der Kirche.

Wir könnten- aber da sind halt immer wieder auch die Zweifel. So ging es ja schon den Jüngern damals.

Zwar können wir letztlich Gott in dieser Welt nie beweisen. Aber wir können Jesus erfahren und spüren. Wir können ganz leibhaftig erleben, wie er uns die Augen für das Verständnis der Schrift öffnet.

Es gibt Momente in meinem Leben, da war Jesus einfach da, da habe ich die Begegnung mit ihm gespürt. – so wie Paulus, als er vom Pferd fiel, - wie Franziskus, als das Kreuz von San Damiano zu ihm sprach. Jesus sucht uns auf und verwandelt uns. Und immer ist er anders als wir es erwarten.

Immer ist er spannend, überraschend und verlockend.

Lassen wir uns aufsuchen, indem wir uns so wie die Jünger vereinen und die Gemeinschaft pflegen.

Bieten wir Jesus und seinem Geist eine Landebahn.

Nicht nur das Bild von Gott wandelt sich. Auch die Erscheinungsform der Kirche. Die Form wie unsere Diözese die Teilhabe der Gläubigen an den Entscheidungsprozessen in der Gemeinde und in der Diözese gestaltet ist unsere Diözese weltweit einmalig. Was Papst Franziskus für die ganze Kirche angekündigt hat, die Teilhabe der Laien an der Leitung und an der Sendung der Kirche, das haben wir schon vor 50 Jahren begonnen. Auch wenn wir anderen Teilen der katholischen Kirche in der Umsetzung des 2. Vatikanischen Konzils noch voraus sind. Wir müssen und weiterentwickeln. Die Kirche der Zukunft wird eine Kirche der ehrenamtlichen sein. Die Ehrenamtlichen dienen den Menschen in der Gesellschaft. Die Hauptamtlichen dienen den Ehrenamtlichen dabei, indem sie sie qualifizieren und ermutigen.

Prof. Dr. Thomas Sternberg sagte einmal etwa sehr entlastendes.

Wir müssen nicht alles rocken in der Gesellschaft. Es reicht wenn wir Salz sind, ein kleiner Faktor der möglichst überall vorhanden ist, in der Schule, in den Familien, in der Wirtschaft, in der Politik eben in Kirche an vielen Orten. Wir müssen nicht auf Veränderung und auf Erlaubnis von oben fragen. Was wir tun, wird getan und was wir nicht tun wird eben nicht geschehen. Amen.